

Weide die einzig richtige und beste Pflege und Haltung, hingegen im Winter muß das Heu die Hauptnahrung ausmachen, mit Zusatz von etwas Wurzelkraut (Wurzeln, Kartoffeln) und Stroh.

Mannichfaltiges.

Das Verfahren, durch Anwendung von Alkalien Cacao löslich zu machen, welches bisher nur bei Bereitung von Cacao-Pulver bekannt war, ist von der Fabrik von Otto Mager in Potsdamgrund bei Dresden auch auf Cacao-Masse übertragen worden und hat diese Fabrik auf Ansuchen hierauf ein Patent erhalten. — Es ist dieses Verfahren ebenfalls als ein außerordentlich Fortschritt zu bezeichnen, denn nicht allein, daß der erdige Geschmack, welcher auch guten Cacao-Sorten eigen ist, die auf gewöhnliche Weise gebrannt und gemahlen werden, vollständig zurücktritt, so wird auch das feine Aroma in höchster Fülle entwickelt und die Ausgiebigkeit bedeutend erhöht. Diefelbe Fabrik beschäftigt sich schon längere Zeit mit der Bereitung von rein löslichem Cacao-Pulver. Nach einer vergleichenden Analyse des Dr. Hisinger in Dresden zeichnet sich dieses Pulver gegenüber dem von C. S. von Gouton & Zoon in Weesß sehr vortheilhaft dadurch aus, daß es um 188 Procent geringeren Wassergehalt hat als das Holländische. — Dieses Resultat ist ebenfalls der Anwendung von Alkalien reinster Qualität zuzuschreiben. Wenn sich nun auch das deutsche Cacao-Fabrikat mehr und mehr Eingang verschafft, so hat es doch höchst noch mit Vorurtheilen zu kämpfen, da man gern das Holländische als ausschließlich echt, selbst von ärztlicher Seite bezeichnen hört. Außerdem bezahlt man, was in dem erhöhten Zoll liegt, vollständiges Fabrikat weitens billiger. Möge daher auch hierin die Ehre stehen, daß das Publikum deutschen Fabrikanten die Ehre gebe, namentlich wenn es in Preis und Qualität im Vortheil ist.

Die Palmirapalme.

Geilon ist reich an nutzbaren Bäumen, von denen die Gelseit verlangende Kokospalme und die im Tieflande gedeihende Palmirapalme alles liefern, was der Mensch an Speise, Trank, Kleidung, Hausbau und Geräthschaften braucht. Die 80 Fuß hohe Palmirapalme hat ein hartes Holz, welches man als Balken, Latten und Bretter überall zum Hausbau verwendet, die Hütte mit Palmblättern deckt, aus diesen Zimmerwände zurecht macht, das in Streifen geschnittene Blatt als Papier verwendet. Man schreibt mit einem eisernen Griffel auf harte und befeuchtet es mit Schmutz oder reibt es mit einer Mischung gepulverter Kohle und Del ein, wenn man die Schrift lesen will.

Eine besondere Raute versteht es, die Blüthenköpfe anzuschauen, um den Baumstamm als Toddy zu gewinnen, einen schaumartigen süßen Wein. Zu diesem Zwecke fesselt der Toddyhammer seine Füße in zwei Ringe, die er aus Coccolobafrüchten macht, wie in einen Steigbügel, stellt sich aufrecht vor den Baumstamm, reißt die Hände empor, umklammert den Stamm, zieht sich empor, und da er in den Steigbügel wie auf einer Leiterprosse steht, klettert er schnell bis zur Krone hinauf. Dann klopft er von Krone zu Krone ein Hohlloch aus und gleitet wie ein Seiltänzer von Krone zu Krone. Zunächst unterbindet er den Blüthenkopf, klopft ihn mehrere Tage, um den Saftfluß zu vermehren, macht dann in den Blüthenstamm Einschnitte, hängt ein weißes Zongelisch darunter, in welches der Saft läuft, den er Morgens und Abends abholt. Diesen Saft kocht der Toddy, dabei ist er trübe und schmeckt süßlich. Viele Insekten und Vögel nisten von ihm, werden trunken und ertrinken in diesem Nestar oder fallen Schlangen und Palmfalten als Beute zu. Dieser Toddy schmeckt leicht und ist dann das allgemeine Nationalgetränk, welches angenehm erfrischend, da es Kohlensäure enthält. Aus dem Toddy macht man den Areal, der, wenn er hinreichend abgelagert ist, den feinsten Brantwein liefert. Außerdem macht man aus ihm Zucker, der ein wichtiger Handelsartikel ist, indem man den Zuckerbrei in Beutel oder Säcke von Palmblättern füllt, ihn trocknet und in den Bauch der Hüften häuft.

Aus den Früchten endlich bereitet man das allgemeine Nahrungsmittel, indem man sie im Wasser erweicht und inetet, um den süßen Saft zwischen den Fäden auszupressen, bis er zu dünnflüssiger Gallerte wird, die man auf Matten von Palmblättern aufstreckt und an der Luft trocknet. Hat man dieses Aufstrecken so oft wiederholt, bis die Masse einige Zoll dick erreicht, so wird sie geräuchert und vertritt nun unser Mehl.

S

Etwas vom Woffa.

Wenn man sich in Sues zur Zeit der Nilgerfahr nach Woffa einschiffet, kann man fast alle Völler Mittel- und Nordafrikas kennen lernen, die sich in zerlumpten Kalfans, verflochtenen Turbanen und durchlungenen Sandalen mit ihren Waarenbindeln in den Straßen, auf Plätzen und Kaffeeplätzen herumtreiben. Denn überall treiben sie Handel, und die Woffaer haben sich überaus überall giebt es wirres Gestränge, Goldfäden und Rank, fast es nicht an argen Brügelien, die mit Andachten, Gebeten, Wädhungen und Ceremonien abwechseln. Will man angenehme Szenen erleben, so muß man, freilich bei unerträglicher Hitze, bis Hobeiba fahren, dem Hauptaufstehorten des berühmten Kaffees. Woffaer im Lande liegen die diegelantenen Kaffeearten von Woffa, in denen die 6 Woffa hohen frischgeernteten Kaffeebäume gepflügt werden, deren dürres harziges Wurzelsystem dem Baume die Form einer Pyramide giebt. Die weißen jasminartigen Blumen riechen angenehm und stehen dolchweise zwischen den immergrünen lobereartigen Blättern. Die Frucht gleicht einer Kirsche, sieht anfangs grün, dann hellroth und endlich braun aus und enthält unter dem schleimigen, niderlich süßschmeckenden Fleische zwei Samenkerne mit gewölbtem Hüften, die mit der platten Unterseite auf einander liegen, von einer pergamentartigen Hülle umschlossen sind.

Der Kaffeebaum bedarf reichlicher Bewässerung, weshalb die Araber kleine Kanäle und Terrassen über einander anlegen. In Westindien und anderwärts läßt man den Baum nur zum Strauche angewachsen, um die Früchte bequemer pflücken zu können, in Arabien hingegen pflanzen man ihn wie einen Föhrenbaum an, schneidet die unteren Zweige ab, weil dann die Früchte leichter tragen, pflückt die Früchte nicht mit der Hand, sondern schüttelt sie vom Baume, läßt sie auf untergebreitete Decken oder Matten fallen und 6 bis 8 Wochne an der Sonne trocknen. Hierauf läßt man kleinere Wäsen über die Früchte geben, um das eingetrocknete Fleisch von den Samenkerne zu trennen und diese nochmals zu trocknen, ehe man sie fortsetzt. Nur wenig echter Woffa kommt nach Konstantinopel, denn Arabien, Egypten und Spanien verbrauchen die ganze Ernte, die nicht allmählich ins Meer als Woffa beschifft, ist nur Ausfluß oder eine bessere Sorte abessinischen Kaffees.

Uebrigens giebt eine Kaffeeplantage ein malerisches Landschaftsbild. Die Bäume sind in Reihen angepflanzt, von größeren Schattigkeit und von kleineren Wassertränken umwinkelt. Die weißen Blüten stehen über Schalenlöcher zwischen den umfingulierten Laube hervor, und daneben prangen frische, gelbe, glänzende Vögel und glänzende, gelb gefärbte Insekten zwischen den kleinen Kaffeeblättern, den auch wohl ein Fuchs durchschleicht, und über welchem sich 20 Woffa hohe Eukalypten als Schattenbächer erheben, die mit vorurthorlichen Blüthen wie mit Flammengarden bedeckt sind, während die dicht belaubten Wäse des Kaffeebaumes niederhängen. G. Woffa und Samenkerne der Seitenäste überziehen, die verdornten Wäse alter Bäume wie eine Hülle Hutten über den felsartig durch einander gedrehten unteren Wäsen stehen. S

Mythosanon oder Schwammthun.

Ueber die legendäre Wirksamkeit dieses Schwamm-Verhütungsmittels ist schon die 20. Auflage des Werth's seitens der Fabrik Wölsch & Co. in Berlin herausgegeben. Aus demselben ist zu ersehen, daß das genannte Fabrikat seit 20 Jahren seine nachtheilige Wirkung außer Zweifel gestellt hat. Der Bericht enthält eine ausführliche Gebrauchsanweisung des Präparats als Verhütungsmittel der verschiedenen Holschwammbildungen, sowie eine solche für die Behandlung als Vorbeugungsmittel, endlich auch als Holzverhütungsmittel. Wölsch & Co. haben die Hüthen von Wölsch & Co. und Wölsch & Co. über die gültige Wirksamkeit dieses Mittels in Bezug auf Schwammverhütung läßt die ungenügende Anzahl der Techniker (1200), welche bereits Gebrauch davon gemacht haben, auf die ungenügende Verbreitung des schredlichen Uebels schließen. Die große Zahl der Privatleute, welche ebenfalls schon in derselben Lage gewesen sind, vertheidigt die Firma ausdrücklich, um die Hüthen derselben nicht möglicherweise durch Erwähnung des darin vorgekommenen Schwammes zu entwerthen. Wölsch & Co. der ungenügenden Verbreitung des Uebels und des enormen Schadens, welchen der Schwammwuchs den Hüthen verursacht, kann man nur dringend rathen, ein bewährtes Mittel bei Zeiten, d. h. wenn möglich als Vorbeugungsmittel zu gebrauchen. Wölsch & Co. der verbreiteten Anwendung immer noch der theuren Wäse des Materials entgegen. Derselbe ist jetzt aber wesentlich ermäßigt.

(Wölsch's Zeitchrift des Hochbauwesens.)

S

Für die Redaction verantwortlich: Otto Gendel in Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

No. 29.

Halle a. d. S. 21. August.

1881.

Inhalt. In Memoriam. Unter dem Krummthale. — Abhandlungen über populäre Heilkunde von Dr. C. F. Kunze. XXIV. Ueber Ernährung und Nahrungsmittel. (Fortf.) — Kundenschrift. Gänge über Ernährung und Behauptung des Kalbes im ersten Lebensjahre. — Mannichfaltiges.

In Memoriam.

CXXLVI. 21. August.

Unter dem Krummthale.

Eingang und Huldigung des neu erwählten Erzbischofs zu Magdeburg, Friedrich von Weichlingen zu Halle am 21. August 1446.

Als Erzbischof Günther II. auf dem Todtenbette lag, hatte er den anwesenden Domherren seinen Rath Graf Friedrich von Weichlingen zu seinem Nachfolger empfohlen und nach seinem Tode wurde dieser auch einmüthig (1445) zum Erzbischof erwählt. Wäher hatten die Städte Magdeburg und Halle behändig zusammengehalten, diesmal aber hatten die Magdeburger dem neuen Erzbischofe die Huldigung geleistet, ohne vorher mit Halle zu conferiren. Das nahmen die Bürger von Halle übel und verweigerten nun ihre Huldigung. Nach langwierigen Unterhandlungen kam endlich Kurfürst Friedrich zu Sachsen mit Bischof Johannes zu Merseburg und seinen Mäthen unvermuthet nach Halle in das Kloster zum Neuen Weert und ließ durch seinen Commissar dem Rathe zu Halle vorbringen, er sehe es sehr ungen, daß die Stadt mit ihrem Erzbischofe freitüg sei, und er habe sich persönlich hierher begeben, um beide Parteien zu bereinigen. Dies Anerbieten nahm die Stadt mit Dank an und wurden die Streitigkeiten durch den Kurfürsten dahin verglichen, daß die Stadt Halle dem Erzbischof, wenn er es ihnen acht Tage vorher anzeigen ließe, die Huldigung leisten wolle, daß dafür aber der Erzbischof, gleich seinen Vorfahren, die Bürger mit den Gütern innerhalb der Stadt, und zwar zum erstenmale umsonst, belehnen solle. Dies wurde angenommen und so erfolgte denn am 21. Aug. 1446 der feierliche Eingang des Erzbischofs in Halle.

Es war ein Sonntag, als die Bürger von Halle Erzbischof Friedrich, etwa zweihundert Pferde stark, bis Viehichtheten entgegenritten. Briefe und Schalen gingen ihm bis zum Neuen Weert entgegen, die Schüler zogen voraus, darnach die Serwitentmünde (Marienmünde), die Barfüßermünde und endlich die Dominikaner. Ihnen schlossen sich die Herren von St. Moritz und von Neumarkt an. In feierlichem Zuge gingen sie, von Ministranten geleitet und von Priestern geführt, dem Erzbischof voran. Dieser folgte dann mit seiner Mannschaft und dem Rathe von Halle. Als sie vor Unserer Lieben Frauen Kirche angekommen waren, rief Erzbischof Friedrich ab und ging in die Kirche, wo man das „Te Deum laudamus“ sang. Dann schritt man zum Rathhause, wo die anderen Rathsmänner und die Schöppen vom Berge verammelt waren. Als der Erzbischof mit seinem Gefolge dort angekommen war, trat der Rath mit den Schöppen vom Berge auf die eine Seite, des Erzbischofs Mannschaft aber auf die andere Seite. Als es stille geworden war, sprach der Hauptmann des Rathes von Halle, Heinrich Strobarth: „Gnädiger lieber Herr, Ein Gnaben siben.“ Da setzte sich der Erzbischof und Strobarth fuhr fort: „Gnädiger, lieber Herr, meine Herren sind bereit zur Huldigung.“ Da trat der Herr von Duerant zu Erzbischof Friedrich und hieß den Rath und die Schöppen vom Berge folgenden Eid nachsprechen: „Wir Rathmann und Schöppen dieser Stadt schwören unserm gnädigen Herrn, Herrn Friedrich Erzbischof zu Magdeburg getreu und hold zu sein, als ein Mann seinem Herrn thun soll, als uns Gott helfe und die Heiligen.“ Der Hauptmann aber sprach: „Gnädiger, lieber Herr, meine Herrn bitten das von Ein. Gnaben wiederum.“ Da sprach der

Erzbischof: „Ich will mich wieder gegen euch halten als ein frommer Herr.“ Da ließ der Rath sichten (d. i. Getränke, Wein und Bier präsentiren) und danach Confect aus zwei großen Schüsseln geben, die wurden mit seidenen Tüchern, jedes von zwei Ellen, bedeckt und auf den Tischern lag ein Papier, darinnen das Confect war. So schenkte man und theilte das Confect aus. Da stand Erzbischof Friedrich auf und segnete die Dörsten und ging von dem Rathhause und blieb auf der Rathhaustrampe bei dem Steine stehen. Da war die ganze Gemeinde, und der Herr von Duerant sprach ihr den Eid vor einen gleichen, wie dem Rath und den Schöppen. Dann ging der Erzbischof vor die Kirche zu Unserer Lieben Frauen und blieb vor dem Thore gegen den Topfmarkt stehen, wo ihm die Annungen huldigten. Von hier ging er zu Sanct Gertruden vor den Chor, da stand das Sacrament auf dem Altar und waren die Wäner da versammelt, welche in gleicher Weise schworen. Die Hüthen aber warteten feiner auf dem Warte so lange, als alle Huldigungen gegeben waren. Als der Erzbischof wieder aufsaß, gingen sie ihm vor bis in die Kirche St. Moritz, der Rath aber folgte nur bis zur Schmeerstraße und ging wieder auf das Rathhaus zurück. Als der Erzbischof vor der Kirche St. Moritz abließ, drang die Wäsen aus der Halle vor, nahmen das Weert, führten es in die Halle vor den Bier Keller und verzeigten es. Der Erzbischof aber löste es aus und gab ihnen drei rheinische Gulden zum Vertrinken.

Am dem nämlichen Tage gab Erzbischof Friedrich Denen zu Halle die ersten Lehne und sprach zu einem Zehnten, den er belehnte: „Ich zehe Dir Deine Güter, als Du sie von meinen Vorfahren gehabt hast, und Niemand durfte keine Güter nehmen, sie seien inner oder außer der Stadt gelegen. Wäner, Kelter oder Wäsen. So war denn Alles zu des Erzbischofs, aber auch der Stadt Halle Gefallen gegeben und Halle konnte auch in der Folge mit seinem Erzbischofe wohl zufrieden sein. Ganz ihm das Cardinal Casanus das Zeugnis, daß er der einzig rechtholische Bischof sei, den er in Deutschland angetroffen. Friedrich starb am 10. November 1464 und ist im Dom zu Magdeburg beerdigt worden.

Abhandlungen über populäre Heilkunde

von Dr. C. F. Kunze.

[Zur Gesundheitspflege gehörig.] (Nachdruck verboten.)

XXIV.

Ueber Ernährung und Nahrungsmittel.

(Fortsetzung.)

Bekanntlich bezeichnet man im gewöhnlichen Leben diejenigen Speisen als „nahrhafte“, welche vorzugsweise aus Eiweißsubstanzen bestehen. Im Allgemeinen trifft man damit etwas Wahres, da, wie mit in der vorigen Abhandlung gesehen haben, Eiweißnahrung das durch die Thätigkeit unserer Organe namentlich der Muskeln verbrauchte Eiweiß im Körper wieder ersetzt und nur bei reichlicher Eiweißnahrung eine gesteigerte Muskelthätigkeit möglich wird. Allein wir fanden zugleich, daß zur Deckung anderer Bedürfnisse unseres Körpers noch manche andere Stoffe gehören und zwar namentlich Kohlehydrate (stärkenhaltige Stoffe u.) und daß eine Nahrung die beste sei, in welcher die Eiweißstoffe und Kohlehydrate im Verhältnis von 1 : 3 - 4 1/2 vorhanden sind. Nahrungsmittel von solcher Zusammensetzung giebt es aber nicht, sondern die einzelnen Nahrungsmittel enthalten entweder zu viel oder zu wenig von den Eiweißstoffen und Kohlehydraten. Um in dieser Beziehung nur einige Beispiele anzuführen, so würden 540 Gramm fettlosen Fleisches über 24 Stunden für einen Erwachsenen zwar genug Eiweiß liefern, aber erst in 2600 Gramm Fleisch würde die nöthige Kohlenstoffmenge enthalten sein, von Schwarzbrod müßten 1430 Gramm genossen

